



## Freigehege

Von  
Ingo Berghöfer

## Go, Robo, go!

Dienstag war ein rabenschwarzer Tag für die Menschheit, und diesmal lag das ausnahmsweise nicht an Frau Merkel oder der AfD, sondern an AlphaGo. Mit 4:1 fertigte die ausgefeilte Software im ewigen Duell Mensch gegen Maschine den wahrscheinlich weltbesten Go-Spieler Lee Sedol ab. Wer's nicht weiß, Go ist ein altes chinesisches und das wahrscheinlich perfekte Brettspiel der Welt. Trotz gerade mal vier Grundregeln ist Go weit komplexer als Schach. Erlernen kann man es in Minuten, auf seine Beherrschung aber ein ganzes Leben verwenden. „Go kann zur Meditation anregen, stellt Herausforderungen an den Geist und bietet manchem Spieler auch einen Spiegel der eigenen Persönlichkeit“ weiß Wikipedia. Kein Wunder, dass asiatische Go-Meister nur mitleidig mit den Schultern zuckten, als 1997 erstmals ein Schachcomputer den amtierenden Weltmeister Gary Kasparow schlug. Als der 33-jährige Lee gestern nach 280 Zügen aufgab, war's freilich vorbei mit asiatischem Gleichmut und menschlichem Hochmut. Während die einen wieder apokalyptische Untergangsszenarien à la Terminator heraufbeschwören, verweisen andere zur Beruhigung darauf, dass heutige Roboter noch immer Probleme mit dem aufrechten Gang geschweige denn der Welthererschaft haben. Wie dem auch sei; unübersehbar ist das rapide Fortschreiten der künstlichen Intelligenz in den vergangenen Jahren. Maschinen schrauben heute nicht nur Autos zusammen, sie fahren sie auch. Algorithmen fliegen Flugzeuge und schreiben Zeitungsartikel. Sie handeln Aktien an den Börsen der Welt und suchen uns künftige Lebens(abschnitts)gefährten in Partnerbörsen. All das hat natürlich nichts und wahrscheinlich auch noch lange nichts mit echter Intelligenz zu tun. Aber Philosophen beschäftigen sich schon heute mit der Frage, ob der quantitativen Steigerung kognitiver Leistungen irgendwann ein qualitativer Sprung folgt, so wie damals in der afrikanischen Savanne, als sich der erste Primat seiner selbst bewusst und damit zum Menschen wurde. Wer weiß schon, zu welchen Erkenntnissen AlphaGo beim bekanntlich zur Meditation anregenden Go kommen wird.

## Fingerstyle-Technik im Musikhaus

**GIESSEN** (red). Morgen, 16. März, ist im Musikhaus Schoenau der mehrfach ausgezeichnete Fingerstyle-Gitarrist Peppino D'Agostino zu Gast. Er gibt um 16.30 Uhr einen zweistündigen Workshop und um 19.30 Uhr ein Konzert im Ladengeschäft. Der Workshop richtet sich an Gitarristen (Anfänger und Fortgeschrittene), die mehr über die Fingerstyle-Technik kennenlernen wollen. Da die Teilnehmerzahl begrenzt ist, ist eine Anmeldung unter 0641/922010 erforderlich. Die Teilnahme am Workshop kostet 30 Euro und beinhaltet auch den Konzerteintritt. Ansonsten kostet das Konzert zehn Euro.

## Versammlung der Theaterfreunde

**GIESSEN** (red). Morgen, 16. März, findet die Jahreshauptversammlung des Vereins der Freunde des Theaters statt. Sitzungsgemäß stehen in diesem Jahr wieder Vorstandswahlen an. Beginn ist um 17 Uhr im Kurzweilamt im taT. Auch in diesem Jahr haben Vorstand und Beirat beschlossen, anlässlich der Jahreshauptversammlung den Mitgliedern eine Vorstellung aus dem Programm mit TIL auf Vereinskosten anzubieten. Es handelt sich dieses Mal um die Schauspiel-Produktion „Patentöchter“ von Julia Albrecht und Corinna Ponto, eine szenische Einrichtung nach der Bühnenfassung von Mirko Böttche. Beginn ist um 20 Uhr im taT. Gäste sind willkommen.

## Emotionale Tiefe bei „The Crucifixion“

**ANSPRECHEND** Renommiertes Kettwiger Bach-Ensemble zu Gast in Bonifatiuskirche / Solisten waren Daniel Tilch und Patrick Cellnik

**GIESSEN** (hsc). Eindringlich und emotional ansprechend war das Konzert des renommierten Kettwiger Bach-Ensembles am Sonntag in der Kirche St. Bonifatius unter der Leitung von Wolfgang Kläsener. Solisten waren Tenor Daniel Tilch und Bariton Patrick Cellnik, Ralph Stiewe begleitete an der Orgel. Musiziert wurden Werke von Stainer, Senfl, Lechner und di Lasso.

Schon zu Beginn machten die Gäste mit Ludwig Senfls „Non moriar sed vivam“ einen ausgezeichneten Eindruck. In authentisch getragener Duktus, mit schöner, durchhörbarer Geschlossenheit und sensibel in den Hall des mächtigen Hauses integriert, war das ein feierlicher Beginn. In Leonhard Lechners „O Todt, du bist eine bittere Gallen“ kamen orgelähnliche Flächen zum Einsatz. Ganz stabil umgesetzt ergab sich ein solider Ensembleklang von zart bis kräftig: überzeugend. Orlando di Lassios „In hora ultima“ brachte die Tiefen des Chors höchst vorteilhaft zur Geltung, aber auch lebhaftige Bewegtheit gelang den Gästen sehr präzise.

Sodann musizierte Regionalkantor Ralf Stiewe Maurice Durufles „Pré-



Das Kettwiger Bach-Ensemble bei seinem Auftritt in der St. Bonifatiuskirche. Links hinten die Solisten Patrick Cellnik (Bariton) und Daniel Tilch (Tenor). Foto:

lude“ op. 5 für Orgel. Es wurde sehr attraktiv eröffnet: Zum einsamen, noch dünnen Hornklang gesellte sich ein eindrucksvoll durchs ganze Haus vibrierendes, drohendes Tiefbassgeschehen, das Stiewe langsam in einen spannenden, pulsierenden Klangstrom verwandelte. Das große Drama wurde dann langsam wieder abgebaut und löste sich vom Bass zu zarten Flötenklängen und Hörnern auf. Der sehr ruhige, besinnliche Schluss brachte das attraktive und interessante Werk emotional wieder ins Lot.

Den Hauptteil des Abends bildete

John Stainers „The Crucifixion“ von 1887. Die umfangreiche „Meditation über die Passion des heiligen Erlösers“ erwies sich mit ihrer großen Textmenge – sehr klar artikuliert – und Stiewes Ergänzungen an der englischen Chororgel als vielschichtiges geistliches Werk von großer emotionaler Tiefe.

Gemeinsam mit dem sicher und stabil agierenden Chor glänzten die Solisten. Tenor Tilch brachte seine schöne und klare Stimme strahlend, aber auch zart emotional ein und fand seine nötige klangliche Integration. Auch Bariton Cellnik erwies sich als Topbesetzung,

der seine prägnante Stimme sicher einbrachte und emotional überzeugend agierte.

Unter Wolfgang Kläseners intuitivem, zuweilen intensivem Dirigat entfalten sich Werk und Ensemble zu eindrucksvoller Wirkung. Während einige Passagen („Fling wide the gates“) zu laut in den Raum gelangten, entfaltete der vielfach preisgekrönte Chor ein ums andere Mal eine wunderbar sanfte, klare Dynamik mit anmutig perfektem Ein- und Ausschwingen. Ein hochinteressantes und ansprechendes Musikerlebnis.

## Angst und Transzendenz

**JUWEL** Thomas J. Hauck liest aus „Sing, Jacob, sing!“ / Friedhelm Häring kommentiert Text und Bilder

**LICH** (rfi). In den Räumen der Edition-noir in Lich fand am Sonntagabend eine Buchpremiere der besonderen Art statt. „Sing, Jacob, sing!“ heißt die lyrische Erzählung von Thomas J. Hauck, der in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts künstlerischer Leiter des Theaterstudios im Löbershof war.

Hauck war selber anwesend und las seinen Text mit der gekonnten Präsentation eines erfahrenen Schauspielers vor. Die Bessinger Handpresse, also die Werkstatt der edition noir, stellte zudem in Zusammenarbeit mit dem Verlag von Marlies und Dr. Thomas Müth ein herausragendes Projekt zur Buchmesse Leipzig vor. Frank Eißner (Leipzig) und Bodo W. Klös (Lich) illustrierten den Text Haucks mit Originalgrafiken in ihrer jeweils typischen grafischen Technik.

Paul Klös druckte den Text in zwei Sprachen (deutsch/französisch) von Hand auf der Buchdruckpresse. Die Text und Bildblätter, zusammen mit einem zusätzlichen Vignettendruck im



Thomas J. Hauck liest in Edition Noir aus „Sing, Jacob sing!“ Foto: Wissner

Titelblatt sind zusammengelegt in zwei Mappen, handgefertigt in der Kartonnagenwerkstatt von Ingrid Trommer (Chemnitz). Die Auflage beträgt jeweils nur 19+5 Exemplare.

Die Begrüßungsansprache hielt Birgit Klös. Dr. Friedhelm Häring kommentierte Text und Bilder. „Sing, Jacob, sing!“ stellt in seiner enormen Dichte und Konzentration zweifelsohne einen Höhepunkt in Haucks literarischen Schaffen dar. Im Zentrum des Textes ist die Angst des in der bedrohlichen Hochhausschlucht

stehenden Protagonisten Jacob angesiedelt. Im Folgenden sucht er Strategien zu ihrer Überwindung: Indem er singt, sucht er die Angst zu vertreiben. Krähen fliegen über ihn hinweg und Jacob möchte mit den Krähen nach Hause fliegen. Doch es ist dunkel, er ist einsam und weint. Schließlich fliegt er davon, und sein Gesang „verklung, wie ein Stern, der verglüht, dort, weit oben im Dunkel des Alls“. Damit ist der Durchbruch vom Psychogramm der Angst zur Transzendenz gelungen.

Dr. Friedhelm Häring betonte in seiner Ansprache eben diesen Zusammenhang zwischen Angst und Transzendenz, Angst und Erlösung. Sprache

bebildern ist nun das Anliegen der beiden Grafiker, Frank Eißner und Bodo W. Klös. Die erste Illustration Eißners zeigt nach Häring eine Alltagsituation. Eine Junge mit einer Kappe ist in dieser farbigen Grafik zu sehen. In der zweiten Druckgrafik Eißners ist ein Schädel und eine Rabe zu sehen, ein Symbol der Todesangst

Jenseitige.

Ganz anders die Bilder von Bodo W. Klös. In Schwarzweiß gehalten zeigen sie einen alten Mann. Beherrschend in seinen drei Grafiken ist das Motiv der Krähen, die den Himmel zusätzlich verdunkeln. So schafft Klös ein eindrucksvolles Psychogramm der Angst. Doch auch bei ihm findet sich in der letzten Illustration mit dem Flug Jacobs der Durchbruch zur Transzendenz. Nach Häring handelt es sich um ein Juwel der Buchkunst und das lebhaft applaudierende Publikum konnte sich diesem Urteil nur anschließen.

## Eine zurückgelassene Identität

**LESUNG** Amerikanerin Vendela Vida liest aus ihrem Roman „Des Tauchers leere Kleider“ / Schräge Atmosphäre der Geschichte

**LICH** (hsc). Merkwürdig, merkwürdig: „Des Tauchers leere Kleider“ hieß die zweisprachige Lesung des Literarischen Zentrums Gießen (LZG) am Montag im Kulturzentrum Bezael-Synagoge. Die amerikanische Romanautorin Vendela Vida las im Rahmen der Licher Kulturtag eine bisshen aus ihrem gleichnamigen Roman und sprach mit Madelyn Ritter unter anderem über Identität.

Die Amerikanerin Vendela Vida (\*1971) ist Schriftstellerin, Journalistin und Herausgeberin. Bevor sie mit ihrer Lesung begann, las zunächst Altistin Antje Tiné vom Stadttheater ein Kapitel vor. Ausgezeichnet brachte sie den subtilen Humor Vidas rüber und zeichnete nuancenreich und ausdrucksvoll die etwas schräge Atmosphäre der Geschichte: Die Hauptfigur – soweit ist die Sache autobiografisch –

verliert in Casablanca ihren Rucksack mit Inhalt. Darin befindet sich auch ein Laptop mit der letzten Fassung eines neuen Romans; natürlich ungesichert. Statt zu klagen, verwendete Vida diese Situation einfach als Beginn eines neuen Buchs. Die Polizei setzt siebzehn Mann auf die Sache an. Hier beginnt die Fiktion.

In Wirklichkeit sah Vida den Rucksack nie wieder, im Buch hingegen erhält sie von der Polizei einen anderen Rucksack mit fremden Papieren und nimmt erst mal diese Identität an. Und die Protagonistin entschließt sich, fortan in der anderen Identität zu bleiben und ihr altes Leben einfach hinter sich zu lassen. Das ist mal eine Idee.

Auch Vida las präzise und ausdrucksvoll, aber zu kurz, als dass man sich hatte darauf einlassen können. Das ermöglichte aber wieder Tiné in ihrem

zweiten Kapitel. Programmleiterin Madelyn Ritter vom LZG brachte dann im Gespräch noch einige Aspekte ans Licht: Die leeren Klamotten des Tauchers am Strand sind ein Bild für seine zurückgelassene Identität. Vida nimmt als Buchtitel gern Stellen aus Gedichten, verrät sie noch, und darum handelt sich's hier. Weil Lektoren oft letzte Kapitel rausstreichen, in denen Autoren noch mal alles erklären, schmuzzelt Vida schließlich, habe sie ihr Ende kurz geschrieben, oh-



Vendela Vida stellt ihren Roman „Des Tauchers leere Kleider“ vor. Foto: Schultz

ne dass groß erklärt wird. Großer Beifall für eine ungewöhnliche Künstlerin und eine attraktive Lesung.